

# GRÜNWINKLER Geschichte/n



Die Sammel-Reihe des Grünwinkler Anzeigers – Folge 12 | Dez. 2016

## 1816 – das Jahr ohne Sommer

Tambora-Krise auch hier bemerkbar

# 12



## Überblick:

Der Ausbruch des südostasiatischen Vulkans Tambora vor 200 Jahren führte zu weltweiter Klimaveränderung, zu Hungersnöten, Epidemien und Auswanderungen, auch bei uns. Der Leiter des Karlsruher Stadtarchivs, Dr. Ernst Otto Bräunche, und die Leiterin des historischen Archivs der Sparkasse Karlsruhe Ettlingen, Dr. Peggy Fiess, gingen auf Spurensuche.

Die Turnhalle des TSV Grünwinkel war 1893 die erste vereinseigene Halle im Karlsruher Turngau. Karin Armbruster betrachtet das abwechslungsreiche Leben der „Alten Dame“, Peter Forcher ihr „Äußeres“ und Gernot Horn

ihre damalige „Verwandtschaft“.

Auf ein 125-jähriges Bestehen konnte in diesem Jahr die Firma Hellmut Geiger zurückblicken. Seit den 1950er Jahren hat das weltweit agierende Unternehmen seinen Sitz in Grünwinkel.

Marga Götz widmet sich auf der letzten Seite dem Daxlander Urgestein „Rachidl“ – Richard Reiser war auch in Grünwinkel eine bemerkenswerte Persönlichkeit.

Viel Spaß beim Lesen und Sammeln  
Ihr Gerhard Strack

# Der Ausbruch des Vulkans Tambora und seine weltweiten Folgen

„Wann wird’s mal wieder richtig Sommer?“ Wer kennt ihn nicht, den Schlager von Rudi Carrell aus den 1970er Jahren. Ein müdes Lächeln ringt uns die Erinnerung daran ab. Schließlich kam er doch jedes Jahr wieder – der Sommer, früher oder später. Ein Jahr gänzlich ohne Sommer, das ist heute kaum vorstellbar. Vor 200 Jahren war es bittere Realität, mit unsäglichen Folgen auf der ganzen Welt, besonders bei uns in Baden, in Württemberg, in der Schweiz und in Österreich.

sprünglich ca. 4.200 Metern Höhe blieben nach der Absprengung des Gipfels noch 2.850 Meter übrig. Man schätzt, dass bei der Eruption 150 Kubikkilometer an vulkanischem Material ausgestoßen wurde. Es war der größte Vulkanausbruch seit Menschengedenken, er wurde bis heute nicht übertroffen.

Im unmittelbaren Umfeld zerstörte der Bimsstein- und Ascheregen alles Leben. Es

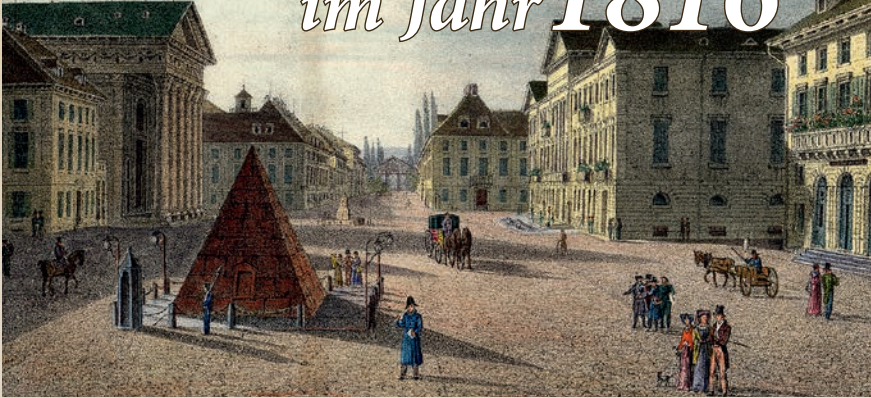
Und natürlich in Südostasien. Dort war am 5. April 1815 der Vulkan Tambora auf der Insel Sumbawa ausgebrochen. Zehn Tage lang dauerte der Ausbruch, noch Wochen danach war der Vulkan aktiv. Von seinen ur-



o.: Karte von Sumbawa.



# Karlsruhe im Jahr 1816



**G**ut 100 Jahre nach der Stadtgründung war Karlsruhe im Umbruch und glich einer Baustelle. Im Zuge des Aufstiegs der Markgrafschaft Baden zum Großherzogtum Baden war die Bevölkerung auf über 15.000 angestiegen. Viele neue private und öffentliche Gebäude waren entstanden oder im Bau. Immerhin war aber nach dem Ende der Befreiungskriege und der endgültigen Niederlage Napoleons bei Waterloo die Existenz des Großherzogtum Badens auf der Grundlage der Beschlüsse des Wiener Kongresses gesichert. Gesichert war damit auch die weitere Funktion von Karlsruhe als großherzoglich-badische Haupt- und Residenzstadt.

Dennoch war es kein sorgenfreies Jahr für die Karlsruherinnen und Karlsruher. Es war nämlich geprägt von einem katastrophal schlechten Sommer mit 98 Regentagen vom Mai bis September, einem Unwetter am 5. August in einem lange nicht erlebten Ausmaß, als ein Orkan über vier Stunden über Karlsruhe und Umgebung fegte und große Schäden anrichtete. Spürbare Folge war schon im Jahr 1816, dass die Getreidepreise im Juli und August deutlich stiegen und in manchen ärmeren Gebieten des Großherzogtums eine Hungersnot drohte.

Katastrophale Ausmaße nahm die Hungersnot dann im Jahr 1817 an, als die Folgen der Missernte auch in Karlsruhe in vollem Umfang zu spüren waren. Entwarnung konnte erst gegeben werden, als die neue, glücklicherweise wieder normale Ernte, eingefahren war. Der Verfasser der Ende

des 19. Jahrhunderts erschienenen dreibändigen Stadtgeschichte Friedrich von Weech, Direktor des Generallandesarchivs, beschreibt dies sowie die eingeleiteten, nur bedingt erfolgreichen Gegenmaßnahmen der staatlichen und städtischen Behörden ausführlich und anschaulich unter der Überschrift „Das Unglücksjahr 1817“. Die beunruhigte Bevölkerung stellte demzufolge auch allerlei Vermutungen über die Ursachen der Katastrophe an, die von den Auswirkungen eines 1811 gesichteten Kometen bis hin zu der Befürchtung einer allmählichen Erkaltung der Erde reichten. Den wahren Grund kannten die Karlsruher und auch 80 Jahre später Weech offensichtlich nicht. Auslöser der katastrophal schlechten Witterung im „Jahr ohne Sommer“ war nämlich der Ausbruch des Vulkans Tambora auf der östlich von Java gelegenen Insel Sumbawa in

Indonesien am 5. April 1815. Das bis nach Europa gelangte durch die gewaltige Eruption ausgeworfene Material führte zu der witterungsbedingtem Missernte.

Der Vulkanausbruch, die Missernte und in deren Folge das durch Futtermangel weitverbreitete Pferdesterben wird heute vielfach auch als Initialzündung für die bahnbrechende Erfindung des in Karlsruhe geborenen Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn gesehen. Drais soll demnach seine Laufmaschine als Antwort auf das Pferdesterben konstruiert haben – die Laufmaschine ersetzt das Pferd. So schön diese Interpretation auch klingen mag, durch Quellen zu belegen ist sie allerdings nicht. Auch Friedrich von Weech erwähnt die Draissche Erfindung zwar relativ ausführlich, zieht aber aus gutem Grund nicht die Verbindung zu dem Pferdesterben, denn dafür hatte er offensichtlich keine Belege gefunden. Von Drais selbst gibt es ebenfalls keine dahingehenden Äußerungen, die ein Interesse an seinem Laufrad ja eigentlich nur hätten steigern können. Dem Ruhm des Erfinders und seinem Stellenwert in der Erinnerungskultur der Stadt Karlsruhe tut es im Übrigen keinen Abbruch, wenn sich der Zusammenhang zwischen seiner Erfindung und der Naturkatastrophe mit Quellen nicht belegen lässt. *Dr. Ernst Otto Bräunche*

*I.o.: Karlsruhe um 1816.*

*u.: Karl Friedrich Drais von Sauerbronn.*



## GROSSE NOT IN GRÜNWINKEL

Prof. Dr. Gerhard Seiler beschreibt die Not in unserer Stadtteilchronik, „...dass die Gemeinde Grünwinkel wohl die ärmste Gemeinde in der Markgrafschaft Baden-Baden war... Ein Grund war die kleine Gemarkung, aber auch die karge Beschaffenheit der Böden und der Mangel an Wald“. Ein weiterer Grund: „die nicht enden wollenden Kriege...zwischen Frankreich und Österreich“. An einer Heerstraße gelegen mussten immer wieder Einquartierungen hingenommen und Kriegslieferungen geleistet werden.

Bis in die 1830er Jahre sind Abzahlungen von Kriegsschulden der vorhergehenden Jahre verzeichnet, wie Benedikt Schwarz 1925 in seinem „Heimatbuch“ berichtet. Er spricht von den Hungerjahren 1816 und 1817 und zitiert aus einem Bericht der Gemeindebehörde, als sie 1816 zu einer Beteiligung an der Reparatur des Pflasters der Straße aufgefordert wurde: „...daß es platterdings unmöglich ist, diesen Betrag (80fl 30kr) in unserem armen Orte aufzubringen, indem wir erst vorige Woche fruchtlos wegen ca. 250fl schuldigen herrschaftl. Geldern von der Dominalverwaltung Ettligen exequiert wurden, die wir dermalen zu bezahlen ebenfalls außer Stand sind, weil sich auch nicht ein einziger Bürger in unserem Orte befindet, welcher schuldenfrei ist und sein Brot nur bis Weihnachten vorrätig hat.“

Gleichwohl geben die Kirchenbücher jener Jahre keine Hinweise auf eine erhöhte Sterberate. Auch die Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts beginnt in Grünwinkel erst Jahre später. Möglicherweise hat die in jener Zeit beginnende Rheinkorrektur durch Johann Gottfried Tulla den Menschen auch in Grünwinkel Arbeit gegeben.

*Gerhard Strack*



# „Lerne sparsam und fleißig erwerben ...“

## Die Gründung der Ersparniskasse im Notjahr 1816

Die Sparkasse Karlsruhe Ettlingen geht, wie die meisten im frühen 19. Jahrhundert gegründeten Sparkassen, aus einem Leihhaus hervor, das am 12. Dezember 1812 offiziell ins Leben gerufen wurde. Das staatlich-städtisch geführte Leihhaus sollte die Menschen vor privaten Zinswucherern schützen und ihnen Kredite zu fairen Konditionen bieten. Von Anfang an gab es Pläne, dem Leihhaus eine Sparkasse anzuschließen. Sie sollte vor allem der minderbemittelten Bevölkerung die Gelegenheit geben, ihre kleinen Ersparnisse sicher und verzinslich anzulegen – für eine Existenzgründung oder als Vorsorge für Notzeiten, Krankheit und Alter. „Hilfe zur Selbsthilfe“ war der Grundsatz der Sparkassenidee. Die Fürsorge stand

im Vordergrund und so war auch die Zielgruppe laut Statuten zunächst auf „Handwerksgenossen, Dienstboten und Tagelöhner und Leute dieses Stands“ begrenzt. In der Residenzstadt Karlsruhe war dieser Personenkreis besonders stark vertreten und so waren auch die Erwartungen der Sparkassengründer entsprechend hoch.

Da die Ersparniskasse eine verwaltungstechnische, personelle und räumliche Einheit mit dem Leihhaus bildete, mussten außer dem Druck von „300 Schuldverschreibungen“ kaum Vorbereitungen für den Geschäftsbetrieb getroffen werden. Diese sogenannten Schuldverschreibungen, die für jede Einzahlung einzeln ausgestellt

werden mussten, waren die Vorläufer des Sparbuchs, das erst 1840 eingeführt wurde. So nahm die Ersparniskasse am 18. November 1816 offiziell ihren Betrieb auf. Doch es war kein guter Zeitpunkt für die Eröffnung einer Sparkasse. Denn das „Jahr ohne Sommer“ hatte auch Karlsruhe in Armut, Not und Hunger gestürzt. Und die Not hielt auch in den Folgejahren an. 1818 befürchtete der Stadtrat gar, die Residenzstadt könne „zu einem allgemeinen Armenhaus, am Ende gar zu einer Räuberhöhle werden“. Gefragter denn je waren daher die Kredite des Leihhauses, die von immer mehr Menschen sogar für das tägliche Leben aufgenommen werden mussten. Die Leihhauskunden drängten sich im Geschäftslokal im Hintergebäude des Karlsruher Rathauses und die Pfändermagazine quollen über. Zur Ersparniskasse dagegen kam bis zum Ende des Jahres 1816 kein einziger Kunde.

Dies war eine herbe Enttäuschung für die Leihhausverwalter, die sich von der Ersparniskasse auch neues Kapital für den Betrieb des Leihhauses erhofft hatten. Dessen Betriebsmittel wurden seit Beginn von privaten Gläubigern auf Obligationen aufgenommen und für diese musste die Leihhausverwaltung schon seit dem Frühjahr 1816 erstmals höhere Zinsen bezahlen.

Ein Hemmnis für die Ersparniskasse hatte die Leihhausverwaltung selbst zu verantworten. Denn der von ihr festgelegte Mindestzahlungsbetrag in Höhe von zehn Gulden war nicht nur im Hinblick auf die Notzeiten entschieden zu hoch gegriffen. Schon 1818 wurde er daher halbiert.

Abgesehen davon vertrauten viele ihr Erspartes weiterhin lieber dem Sparstrumpf an als es an einem Schalter gegen ein Stück Papier einzutauschen. Während das System der Pfandleihe schon vor der Gründung des Städtischen Leihhauses allgemein bekannt war, war die Ersparniskasse nicht nur für die Karlsruher etwas völlig Neues. Schließ-

lich ist die Karlsruher Sparkasse die älteste kommunale Sparkasse in Baden. Vereinzelt Sparkassengründungen hatte es bereits im 18. Jahrhundert gegeben. Doch davon wussten die potentiellen Karlsruher Sparkassenkunden sicherlich nichts. Sie kannten nur die vier großen Karlsruher Privatbanken: das Kontor der Markgrafen und die Bankhäuser Seligmann, Haber und Kusel. Diese arbeiteten jedoch mit Summen, die sich der Durchschnittsbürger nicht einmal vorstellen konnte.

Not und Geldmangel hielten auch in der Folgezeit an. Gerade mal 16 Kunden konnte die Ersparniskasse im Jahr 1817 gewinnen. Doch die Zeiten änderten sich und die Entwicklung in den folgenden Jahren gab den Karlsruher Sparkassenspionieren schließlich recht. Nach 1820 vervielfachten sich Kundenzahl und Spareinlagen.

Mit dem Erfolg wuchs die Zahl derer, die etwas neidisch auf die Möglichkeiten blickten, die den unteren Schichten hier geboten wurden, ihnen selbst jedoch verwehrt blieben. Denn aufgrund der Beschränkung des Kundenkreises blieben ganze Bevölkerungsschichten, insbesondere die Bürger, per Satzung von der Ersparniskasse ausgeschlossen. Da für sie auch die großen Privatbanken nicht in Frage kamen, waren Beschwerden aus der Bürgerschaft an der Tagesordnung. Doch nach wie vor dominierte der Fürsorgegedanke. Erst 1840 öffnete sich die Ersparniskasse für alle Bevölkerungsschichten und das Sparen avancierte mehr denn je zur bürgerlichen Tugend.

*Dr. Peggy Fiess/Historisches Archiv der Sparkasse Karlsruhe Ettlingen*

---

*I.o.: Sparbüchlein der Städtischen Ersparniskasse aus dem Jahr 1871 (Vorder- und Rückseite).*

# Eine alte Dame sagt „Guten Tag“

**W**enn man die Turnhalle des TSV Grünwinkel betrachtet, stellt man sich sicher die Frage, was diese Halle, die keinen Denkmalstatus hat, zu so etwas Besonderem macht. Die Turnhalle des TSV Grünwinkel ist tatsächlich die älteste Turnhalle im Karlsruher Turngau. Und das ist sie nicht, weil vielleicht ältere Hallen mittlerweile zerstört sind, sondern weil sie die erste war, die erbaut wurde. Zur Geschichte der Halle gehört natürlich auch die Geschichte des TSV selbst.

Der TSV Grünwinkel wurde 1862 gegründet und nutzte schon kurz nach seiner Gründung einen Platz beim alten Schulhaus für seinen Turnbetrieb. Dieses Schulhaus stand an der heutigen Durmersheimer Straße zwischen der Zeppelinstraße und der Robert-Blum-Straße. Die Firma Sinner und damit auch die Familie Sinner waren von Anbeginn große Gönner und Förderer des Vereins. Georg Sinner (1823 bis 1883) war Mitbegründer und auch der erste Vereinsvorsitzende, von 1862 bis 1865. Die Turnübungen wurden im Freien abgehalten. Sinner stellte für die Wintermonate einen ungeheizten Schuppen der Firma zur Verfügung. Wenn es auch darin zu kalt wurde, musste auf Grünwinkler Lokale, z. B. den Tanzsaal des Gasthauses „Zur Rose“ ausgewichen werden. Eine Schulturnhalle stand leider nicht zur Verfügung.

Nachdem Georg Sinner 1865 aufgrund seiner beruflichen Belastung den Vereinsvorsitz abgab, übernahm Julius Sinner als weiterer Vertreter der Familie sein Amt. Bereits 1866 stellte die Firma Sinner dem Turn- und Sportverein Grünwinkel das Gelände zur Verfügung, auf dem er sich auch heute noch befindet. Die Familie Sinner hatte den TSV auch stets mit großzügigen Geldspenden unterstützt.

1875 gab Julius Sinner den Vereinsvorsitz

ab, weil er aus Grünwinkel wegzog. Mit dem Tod von Georg Sinner im Jahr 1883 verlor der TSV seinen größten Gönner. Seine Nachkommen unterstützten den Verein zwar nach wie vor, aber mit dem Verkauf der Brauerei im Jahr 1972 endete diese Verbindung endgültig.

## VON DER HOLZBARACKE ZUR TURNHALLE

Der Verein verfügte nun zwar über ein eigenes Gelände, war aber immer wieder gezwungen, im Herbst und Winter in Gasthäuser auszuweichen. Nicht immer wurde dort Platz gefunden und so ruhte der Sportbetrieb oft über den ganzen Winter. Daher wurde in der Turnratssitzung 1890 das mutige Vorhaben beschlossen, eine eigene Turnhalle zu bauen. Diese Aufgabe wurde mit viel Idealismus und Elan in Angriff genommen, und die Halle wurde tatsächlich mit eigener Kraft in nur drei Jahren erbaut. So konnte am 16. Juli 1893 die erste Turnhalle im Karlsruher Turngau eingeweiht werden. Auf diesem Umstand wurde auch in der Festschrift des TSV Grünwinkel zu seinem 50 jährigen Bestehen hingewiesen. Interessant ist an dieser Stelle die Finanzierung dieses Vorhabens. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3.500 Mark. Davon brachte der Verein 750 Mark auf, die Familie Sinner stellte den Bauplatz und einen Zuschuss von 500 Mark. Die Gemeinde Grünwinkel



gewährte einen Zuschuss von 600 Mark. Aus einer Stiftung wurden von der Deutschen Turnerschaft 500 Mark beigesteuert. Wer mitgerechnet hat, stellt fest, dass noch 1.150 Mark zu finanzieren waren. Über den Erlös einer allgemeinen Sammlung in der Gemeinde kamen 200 Mark und über ein Preiskegeln des Vereins nochmals 170 Mark zusammen. Die restlichen 780 Mark wurden wahrscheinlich über ein Darlehen finanziert.

Es ringt einem auch heute noch Bewunderung ab, wie ein Verein mit wahrscheinlich nicht einmal 200 Mitgliedern (leider sind genaue Zahlen erst ab 1910 dokumentiert und da waren es 200) eine solche Leistung vollbringen konnte.

Der Bau der Turnhalle brachte den erhofften Effekt und der Verein konnte seine Angebotspalette erheblich erweitern. Das brachte einen enormen Aufschwung. Später kam zur Turnhalle auch noch eine Vereinsgaststätte hinzu und wurde schnell zu einer Anlaufstelle für die Mitglieder und zum Mittelpunkt des Vereinsgeschehens. Der Turnbetrieb konnte problemlos ganzjährig aufrechterhalten werden und die Vereinsveranstaltungen wie Weihnachtsfeiern und Bälle konnten in der eigenen Halle stattfinden.

### **AUCH AN DER TURNHALLE GINGEN DIE KRIEGSJAHRE NICHT SPURLOS VORBEI**

Mit dem Ersten Weltkrieg fand die stetige Aufwärtsentwicklung des TSV ein jähes Ende. 27 aktive Turner mussten ihr Leben lassen. Die Turnhalle wurde sowohl als Unterkunft für Kriegsgefangene als auch als Ausbildungsstätte für Rekruten herangezogen. Die schwere Aufbauzeit dauerte bis 1921, erst jetzt war der Verein wieder in der Lage, eine Mannschaft zu einem Kreisturnfest zu entsenden. Nach den Blütezeiten

Anfang des 20. Jahrhunderts war man nun gerade mal wieder bei der Mitgliederzahl von 200 angekommen. Man kann also gut sagen, dass der Erste Weltkrieg den TSV fast 10 Jahre in seiner Entwicklung zurückgeworfen hat.

Aber die Mitglieder zeichneten sich durch Idealismus aus und Anfang der 1930er Jahre war die Mitgliederzahl auf 230 Turner angestiegen. Doch schon 1937 warf die Herrschaft der Nationalsozialisten ihren Schatten auf den TSV. Der Verein wurde in „Bund für Leibesübungen“ umbenannt – ein Vorbote der Gleichschaltung der Vereine und ein Ausdruck der starken Einflussnahme der Politik auf das Vereinsleben. Der Zweite Weltkrieg selbst vernichtete nahezu alles, was davor in jahrzehntelanger Vereinsarbeit aufgebaut wurde. Wie in der Grünwinkler Chronik nachzulesen ist, beherbergte die Halle zeitweise sogar eine Schuhmacherwerkstatt, in der Kriegsgefangene zur Arbeit herangezogen wurden. 1945 beschlagnahmten die Franzosen die Turnhalle und räumten sie fast vollständig aus. Nach dem Einzug der Amerikaner erhielt der Verein die geplünderte Halle zurück. Fast 50 Turnmitglieder waren im Krieg gestorben. Nahezu alle Aktiven und Übungsleiter waren entweder ums Leben gekommen oder so stark verwundet, dass sie nicht mehr aktiv am Sportgeschehen teilnehmen konnten.

### **DER WIEDERAUFBAU**

So stand der Verein mit einer leeren Halle ohne Übungsgeräte da. Aus der Not wurde eine Tugend gemacht und der vorher stark vom Geräteturnen geprägte Sportbetrieb wandelte sich nun mehr zu Leichtathletik und zu Bewegungsspielen. Vor allem die schon vor dem Krieg bestehende Handballabteilung hatte jetzt ihre Hochblüte. Zum 95. Jubiläum 1957 konnte der TSV schon wieder 263 Mitglieder vorweisen. Die Nachkriegsjahre waren geprägt vom

Wiederaufbau und der Aufgabe, die alten Besitzverhältnisse vor der Gleichschaltung und Enteignung durch die Nationalsozialisten wieder herzustellen.

1961 bekam die Turnhalle einen neuen Ver-

putz und Anstrich, auch die Böden wurden renoviert. Außerdem wurde ein Anbau für Umkleide-Räume und Toiletten errichtet. Natürlich war die Turnhalle mittlerweile in die Jahre gekommen. 1969 wurde auf der Mitgliederversammlung beschlossen,

## URSPRÜNGLICH EINE SCHÖNE, KIRCHENSCHIFFARTIGE HALLE

Auf einer Postkarte um das Jahr 1900 ist neben weiteren Motiven aus Grünwinkel auch die damals gerade fertiggestellte Turnhalle abgebildet. Es ist der einzige bisher entdeckte Bildnachweis aus der Entstehungszeit der Turnhalle. Man erkennt darauf einen einfachen Baukörper mit rechteckigem Grundriss, geraden Seiten- und Stirnwänden und einem Giebeldach. Allerdings legte der Bauherr zur damaligen Zeit auch bei diesem Nutzgebäude Wert auf ein repräsentatives Äußeres. Die Halle ist von der zu Ende gehenden Historismus-Epoche geprägt.

Auf den ersten Blick erscheint die Turnhalle aufgrund ihrer architektonischen Ausführung wie eine einfach gestaltete Saalkirche. Die vertikale Gliederung der ursprünglichen Eingangsseite mit der Traufseite Richtung Westen erfolgte durch sechs Pilaster. In den Zwischenräumen waren vier hohe gotische Fenster mit Spitzbogenab-

schluss und die Eingangstür, ebenfalls mit Spitzbogen auf gleicher Höhe wie die Fenster, angeordnet. Ob die rückseitige Traufseite, wo heute die Vereinsgaststätte angebaut ist, genauso ausgeführt war, kann im derzeitigen Zustand nicht mehr nachvollzogen werden. Es ist anzunehmen, dass sie analog der Eingangstürseite gestaltet war, um durch fünf Fenster viel natürliches Licht in der Halle zu haben. Horizontal war das Gebäude durch einen umlaufenden Sockel mit Sockelgesims gegliedert. Dieser Sockel gab der Halle eine Erdung mit dem Fundament. Heute ist dieser gemauerte Sockel nicht mehr vorhanden. Die auf der Abbildung erkennbare Stirnseite hat eine vertikale Gliederung mit vier Pilastern. In der Mitte befand sich das gleiche Fenster wie auf der Eingangsseite. Heute ist diese Gliederung mit Ausnahme des zentralen Fensters nur an der Seite in Richtung Norden noch zu erkennen. An der südli-

chen Stirnseite wurde die ursprüngliche Halle um eine Bühne erweitert. Die Eckpilaster der Stirnseite gehen in einen stufig geformten Giebel über, der wie die Negativausführung eines Stufengiebels bei einem gotischen Rathaus wirkt. Als Fassadenschmuck ist über dem Fenster das Turnerkreuz, das den Wahlspruch „Frisch, fromm, fröhlich frei“ aufgreift, gut zu erkennen. Von außen betrachtet ist nicht mehr viel vom Urzustand der Halle zu sehen. In der Turnhalle selbst und insbesondere im angebauten Spiegelsaal erkennt man aber noch gut die ursprüngliche Gliederung der auf der Postkarte abgebildeten Eingangsseite. Durch vielfache Anbauten ist von der ehemals schönen, kirchenschiffartigen Gestalt der Halle nichts mehr übrig geblieben. Innen allerdings hat sie noch einiges vom Charme einer über hundert Jahre alten Turnhalle behalten.

*Peter Forcher*



*Ausschnitt aus einer Ansichtskarte um die Jahrhundertwende mit der Turnhalle und der Fabrik der Sinner AG im Hintergrund.*

das Gebäude zu unterkellern, einen weiteren Umkleideraum zu errichten und die Sanierung der Heizungsanlage und Duschräume vorzunehmen. Da dem Verein die erforderlichen Geldmittel fehlten, wurde eine Bausteinaktion ins Leben gerufen. Eine ähnliche Aktion hat Jahre später für einen neuen Bühnenvorhang gesorgt. Die Spender wurden auf der Spendertafel verewigt.

1984 meinte es das Schicksal noch einmal ganz schlecht mit dieser historischen Schönheit. Ein Feuer, das das Vereinsheim völlig niederbrannte, zog auch die Turnhalle in Mitleidenschaft. Glühende Zigarettentippen in einem Mülleimer wurden als Brandursache ausgemacht. Der Brand ereignete sich am Tag der jährlichen Generalversammlung. So kam es, dass sich die Mitglieder trafen und gemeinsam die Turnhalle von Ruß und Löschwasser befreiten, damit am Abend die Versammlung wie geplant durchgeführt werden konnte. Die Schäden der Halle waren jedoch so stark, dass drei Monate kein Sportbetrieb möglich war. In dieser Zeit wurde für den Hallensport in die Halle der Grund- und Hauptschule Grünwinkel ausgewichen. Und wieder packten alle mit an und errichteten die neue Vereinsgaststätte in nur drei Monaten. Außer dem Rohbau wurde alles in reiner Eigenarbeit geleistet.

### DER ERWEITERUNGSBAU

Schon zu dieser Zeit träumten einige Mitglieder, und allen voran die Oberturnwartin Doris Zboron, von einer Erweiterung der Turnhalle. Der stark gewachsene Verein mit über 600 Mitgliedern konnte die Wünsche seiner Sportler nach unterschiedlichen Sportangeboten und den Bedarf an Übungsstunden aus Platzmangel nicht erfüllen. So wurde dringend ein Spiegelsaal gewünscht, der vor allen den Jazzdancegruppen die Möglichkeit einräumte, sich selbst über die Spiegel zu sehen und zu kontrollieren. Die bestehende Halle war voll ausgelastet, und es waren keine weiteren Sportangebote mehr möglich. Im Vorstand wurde immer wieder über Erweiterungsmöglichkeiten diskutiert und viele Möglichkeiten geprüft. Wohin mit dem Erweiterungsbau? In den Keller? Zu schwierig für eine vernünftige Belüftung. Auf die Turnhalle aufgesetzt? Da machte die Statik nicht mit. Einfach eine neue zusätzliche Halle? Dafür bekam der TSV keine Genehmigung. Zu dieser Zeit waren Sportvereine in Wohngebieten von der Stadtverwaltung nicht gerne gesehen. Nur zu gerne wollten man sie raus auf die grüne Wiese in Sportzentren verbannen. Einzig ein Anbau an die Turnhalle war durchsetzbar. Dafür mussten aber viele bürokratische Hürden und finanzielle Engpässe überwunden werden. So wurde dieser große Traum

erst 2001 verwirklicht, der jahrelang als fast schon versponnenes Wunschdenken auf der Tagesordnung von Vorstands- und Turnratssitzungen stand. Der Spiegelsaal wurde eingeweiht.

Und wie schon damals beim Bau der Turnhalle selbst, sorgte der Spiegelsaal dafür, dass der TSV sein Sportangebot erweitern konnte. Inzwischen haben Step-Aerobic, Aerobic,

Tai-Chi und die Wirbelsäulengymnastik im mittlerweile vollständig ausgelasteten Spiegelsaal ihr zuhause. Die vielen Anbauten haben leider dazu geführt, dass von außen nur noch die Giebelseite der Turnhalle ihr ursprüngliches Aussehen zeigt. Aber im Inneren ist die Halle noch genauso wie vor über 100 Jahren. Eine charmante alte Dame eben.

*Karin Armbruster*

## ZUR GESCHICHTE DER BADISCHEN TURNBEWEGUNG

### BUND DER OBERRHEINISCHEN TURNVEREINE

Die badischen Turnvereine hatten sich am 12. März 1848 in Offenburg zu einem „Bund der oberrheinischen Turnvereine, im Anschluss an die Partei der Volkssouveränität“ zusammengeschlossen. Von den politisch motivierten Vertretern der Turnvereine war wohl zusammen mit anderen „Revolutionären“ angedacht, eine solche Partei zu gründen. Da die Revolution bekanntlich anders verlief, als sie es sich im Frühjahr 1848 vorgestellt hatten, kam diese Parteigründung wohl nicht zustande. Der Bund der Turnvereine hat sich vermutlich nach dem Verbot vieler Vereine und der Flucht bzw. Verhaftung ihrer Wortführer von selbst aufgelöst, da er auf Grund der politischen Entwicklung keine Wirkung entfalten konnte. Quellen in der Turn-

geschichtsschreibung sind mir keine bekannt.

### DEUTSCHE TURNERSCHAFT

Jahre später, im März 1860 erfolgte durch zwei schwäbische Turner, den Stuttgarter Kaufmann Kallenberg und den Esslinger Rechtsanwalt Georgii, ein Ruf der Sammlung an die Vereine in den deutschen Fürsten-Großherzogtümern. Da sich bereits regionale Turnerbünde (Verbände) gegründet hatten, riefen sie zur Gründung eines Dachverbandes auf. Als Ergebnis dieses Aufrufes wurde das erste Deutsche Turnfest am 17./18. Juni 1860 in Coburg veranstaltet, an dem über 100 Vereine mit 1000 Turnern aus allen „deutschen Landen“ teilnahmen. Dort wurde beschlossen, einen einheitlichen Dachverband zu gründen. Formal erfolgte dies erst 1868 in Weimar. Die Deutsche Turnerschaft

gliederte sich geografische in Kreise, heute würde man Landesverbände sagen. Die jeweiligen Kreise wurden mit römischen Zahlen benannt.

### OBERRHEINISCHER TURNERBUND

Der bereits 1860 gegründete Oberrheinische Turnerbund ging 1879 als Turnkreis X [zehn] in die Deutsche Turnerschaft ein.

Der Oberrheinische Turnerbund bzw. der Turnkreis X waren die Vorläufer des heutigen Badischen Turner-Bundes. Diese badische turnerische Dachorganisation gliederte sich geografisch in Turngaue. Einer dieser Turngaue war und ist der Karlsruher Turngau. Zur Zeit des Grünwinkler Turnhallen-Baues umfasste der Karlsruher Turngau die Stadtvereine und Vereine aus einem Teil des Landkreises Karlsruhe.

*Gernot Horn*



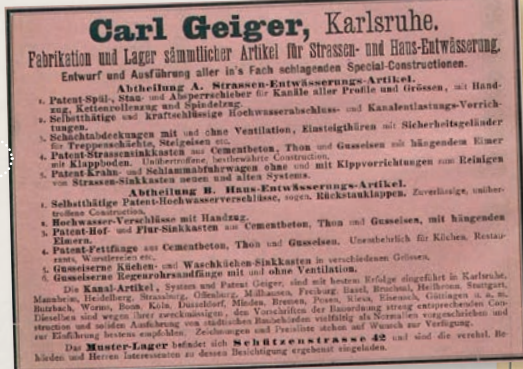
# Hellmut Geiger – ein Traditionsunternehmen am Standort Grünwinkel in der Welt zu Hause

In der Reihe „Industrie am Westbahnhof“ geht der Blick dieses Mal auf ein Unternehmen, das nicht zu den Ausgründungen aus dem Karlsruher Stadtgebiet zählte, als Ende des 19. Jahrhunderts kein Platz mehr war in der expandierenden Landeshauptstadt. An der Peripherie, am neuen Güterbahnhof, dem heutigen Westbahnhof, fanden viele eine neue Bleibe. Die Firma Hellmut Geiger kam erst in den frühen 1950er Jahren nach Grünwinkel, in die Hardeckstraße. Sie ist seither ein Begriff im Stadtteil. Das Verwaltungsgebäude prägt den Straßenzug. Bis zu 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigte das Unternehmen in den 1960er und 1970er Jahren, viele davon aus Grünwinkel.

Die Geschichte der Firma ist weit älter. Vor genau 125 Jahren, 1891, gründete Carl

Geiger (1821 bis 1892) die Geiger'sche Fabrik in der Karlsruher Südstadt. Mit eigenen, patentierten Konstruktionen leistete er mit seinem Sohn Eugen Geiger (1861 bis 1931) Pionierarbeit in der Abwasserentsorgung. Unsere beiden Abbildungen legen ein Zeugnis davon ab.

Einen Einschnitt in die Firmengeschichte bedeutet der Verkauf an Investoren im Jahr 1927. Zunächst bleibt der Name erhalten als „Abteilung Geiger“ in der Firma „Breuer-Werk A.-G.“ mit Sitz in Frankfurt am Main-Höchst. Doch bereits 1934 endet dieses Kapitel mit der Liquidation und der Übernahme der Auffangesellschaft durch die Firma Buderus.



o.: Werbeanzeige aus dem ersten Katalog 1891 mit dem Produktportfolio der Firma. r.: Patent-Kran- und Schlammabfuhr-Wagen aus der Gründungszeit der Geiger'schen Fabrik.



Im selben Jahr gründet der Enkel des Firmengründers Dr. Hellmut Geiger (1897 bis 1989) die Maschinenfabrik Geiger und führt damit die Familientradition fort. In der kleinen Werkstatt von Karl + Willi Gerber in der Nähe des jetzigen Standorts beginnt er mit zwei Mitarbeitern. 1937 erwirbt Dr. Hellmut Geiger die Maschinenfabrik „Louis Nagel“ in der Lameystraße 24 und zieht mit der inzwischen zu klein gewordenen Werkstatt in die dortige Produktionsstätte. Angeboten werden neben der Klärtechnik auch Eisenbahntechnik unter dem Namen „Louis Nagel“ mit Besandungsanlagen, Kohlebunkern und Hebeböcken. Zu den Aufträgen aus dieser Zeit zählen auch Bieraufzüge z.B. für den Bahnhof in Rastatt oder eine Biegemaschine für Fassdauben.

Der Neustart nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt mit 69 Beschäftigten unter dem Namen „Hellmut Geiger Maschinenfabrik GmbH“ und unter zum Teil abenteuerlichen Bedingungen. Die Briketts zum Heizen mussten beispielsweise selbst mitgebracht werden. Ein erster Auftrag aus jener Zeit war die Fertigung eines Löwenkäfigs für den Karlsruher Zoo.

Eine weitere Zäsur in der Firmengeschichte bedeutete der Umzug in die Hardeckstraße in Grünwinkel. 1952 wurde der Bauantrag für ein Werkstattgebäude gestellt, 1954 erfolgte der Umzug, zwei Jahre später folgten die Angestellten. Grund dafür war die verkehrliche Entwicklung im Nachbarstadtteil Mühlburg, die dortigen Gebäude in der Lameystraße mussten dem Straßenbau weichen.

In den 1960er und 1970er Jahren beginnt die Zeit der großen Kläranlagenprojekte sowie Wasserentnahmen mit der Firma Geiger als Ausrüster und Anlagenbauer. Nicht nur im Inland ist die Firma an großen Infrastrukturprojekten beteiligt, auch im Ausland, insbesondere im Nahen und Mittleren Osten. Die Anzahl der Mitarbeitenden steigt bis auf 400. Der bisherige Alleingesellschafter Dr. Hellmut Geiger zieht sich zurück, bleibt aber zunächst als Kommanditist im Unternehmen. Die Buderus'sche Eisenwerke treten als Kommanditist in das Unternehmen ein. 1988 scheidet der Firmengründer aus der Gesellschaft aus. Trotz vielfacher Eigentümerwechsel bleibt der Name „Hellmut Geiger“ bis auf den heutigen Tag bestehen.



*Neben Kohle und Wasser benötigten Dampflokomotiven auch Sand zum Anfahren schwerer Züge und zum Bremsen. Hier wird eine Lok mit Hilfe eines Besandungsturmes bestückt.*



*Blick auf das Industriegelände am Westbahnhof mit dem Verwaltungsgebäude und den Betriebsstätten der Firma Geiger in der Bildmitte.*

Anfangs des neuen Jahrtausends hat die Firma eine schwierige Zeit zu überstehen. Die Mitarbeiterzahl sinkt auf weniger als 70 Personen. Heute sind es wieder 106 Beschäftigte am Standort, an dem nun auch das globale Kompetenzzentrum der gesamten Unternehmensgruppe der Firma Bilfinger Water Technologies GmbH angesiedelt ist. Diese wurde in diesem Jahr von einer chinesischen Gruppe übernommen und firmiert nunmehr unter dem Namen „Aqseptence Group GmbH“.

In Karlsruhe ist man spezialisiert auf Sondermaschinenbau und Engineering von Lösungen für die Wasserent-

nahme aus Flüssen, Seen oder dem Meer. Geiger gilt als Marktführer weltweit in der mechanischen Vorbehandlung von Rohwasser mit Maschinen, die vorwiegend am Standort Karlsruhe gefertigt werden. Betreiber der Produkte sind insbesondere thermische Kraftwerke, Meerwasser-Entsalzungsanlagen sowie Industrie- und Trinkwasseranlagen in aller Welt.

*Gerhard Strack*



*Blick auf das Verwaltungsgebäude in der Hardeckstraße.*

## Richard Reiser, genannt Rachidl

Ein Original, wie es heute kaum so noch eines gibt, das war „de Rachidl“. Am 14. September 1928 kam Richard Reiser in Daxlanden auf die Welt. 1937 bezog die Familie ein Siedlungshaus in der Mahlbergstraße 52.

Schon als junger Bursche war er für jeden Spaß zu haben. Er war aktiver Handballspieler beim TSV Grünwinkel und zeitweise auch in der Handballabteilung des TSV Daxlanden engagiert. Dort hatte er zusammen mit anderen Gleichgesinnten die Idee, einen Fastnachtsverein mit Elferrat zu gründen. Am 25. April 1969 entstand die 1. KG Daxlanden. Richard Reiser übernahm sogleich die Geschäftsführung. In den ersten Jahren veranstaltete man die Prunksitzungen im „Kühlen Krug“ und zusätzlich am „Schmutzigen Donnerstag“ in Richard Reisers „Siedlerheim“. Viele Sitzungen mit großem Programm verhalfen vielen Menschen zu unbeschwerten Stunden. Die Veranstaltungen waren immer restlos ausverkauft.

In fast allen Vereinen in Grünwinkel und in Daxlanden war Rachidl Mitglied und engagiert. Er war Ideengeber, Organisator, Initiator. Er war ein Macher, wie man so schön sagt.

Ich erinnere mich noch gut: Wenn seine fast blinde Oma zu Besuch kam, stellte Richard einen Schemel in den Fahrradanhänger, setzte seine Oma drauf und fuhr mit ihr in den Wald spazieren. Mir als jungem Mädchen sagte er einmal, „Musch so bussiere, dass mit de Hausschlabbe hi kannsch“. Er hat es vorgemacht. Denn seine spätere Frau Irmgard wohnte auf der anderen Straßenseite. Mit ihr zusammen hat er am 1. August 1966 die Gaststätte im Siedlerheim übernommen.

Durch verschiedene Gruppierungen war im



Siedlerheim immer etwas los. Die Jugend-Akkordeon-Gruppe war ihm besonders ans Herz gewachsen. Musik verbindet, dachte sich der Rachidl. So organisiert er Konzerte auch nach Wien und Holland. Dazu eine kleine Anekdote: Bei einem Waldfest stand er in der Mitte des Platzes hinter dem Siedlerheim und spielte Trompete. Niemand merkte, dass ein richtiger, guter Trompeter hinter einem Vorhang spielte und der Richard nur schauspielerte. Musikalisch war er, aber Trompete spielen, das konnte er nicht. Rachidl, ein Hansdampf in allen Gassen, hatte viele Ideen. So das Straßenfest in Daxlanden und einige Jahre in der Heidenstücker-siedlung. Manche Idee wurde sicher auch in weinseliger Laune geboren.

Zwischen dem Siedlerheim und dem Merkurweg erinnert ein Straßenschild „Richard-Reiser-Weg“ an eine Persönlichkeit, die am 18. März 1984 starb und seine letzte Ruhestätte auf dem Daxlander Friedhof gefunden hat. Eigentlich war er ja immer ein Daxlander Urgestein.

Marga Götz

*o.: So kannten und schätzten ihn viele Menschen: Rachidl (!) auf der Bühne, zusammen mit Stefan Pötsch (m.) und Robert Lang (r).*

**REDAKTION:** GRÜNWINKLER GESCHICHTSKREIS (GERHARD STRACK, HUBERT BUCHMÜLLER)

**GESTALTUNG:** HOB-DESIGN, OLIVER BUCHMÜLLER

**BILDNACHWEIS:** S. 177: Uni Hohenheim | S. 178: Peter Palm, Berlin/Raimund Zimmermann, Saarbrücken | S. 179: StadtAK 8/PBS XVI 145 | S. 180: StadtAK 8/PBS oXIIIb 415 | S. 181: StadtAK 8/PBS oIII 114 | S. 182: Sparkasse Karlsruhe Ettlingen | S. 187: Archiv Bürgerverein Grünwinkel | S. 189–191: Aqseptence Group GmbH | S. 192: privat